

Erbenheim:
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich 90 Pf.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
tragen vierteljährlich
1 Mk. erll. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
Kosten die Zeile.
Petitzeile oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von **Carl Naß** in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei **Willy Stäger**, Sadgasse 2.

Nr. 128

Donnerstag, den 29. Oktober 1914

7. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der von auswärts eingeführte Wein oder Obstwein von dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfang bei dem Accisor zur Versteuerung angemeldet werden muß.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ordnung betreffend die Erhebung von Verbrauchssteuern in hiesiger Gemeinde werden mit einer Strafe von 1 bis zu 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle einer Steuerhinterziehung die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.

Erbenheim, den 29. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: **Merten.**

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Wiesen- und Kleeheu — auch 2. Schnitt — und alle Stroharten. Getreide wird nur von Produzenten angenommen. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden.

Erbenheim, den 30. Sept. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Aufruf!

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Waldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Verkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen Brieftauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erleichterung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsberechtigten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Brieftaubenverkehrs möglichst zu beteiligen.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-korps.

B. S. d. G. R.

Der Chef des Stabes:

gez.: de Graff, Generalmajor.

50—100 Mk. Belohnung

wird der Person gezahlt, welche die Befreiung von zu Spionagezwecken dienenden Brieftauben so zur Anzeige bringt, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Mainz, 18. Oktober 1914.

Gouvernement Mainz.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Privatbesitz befindliche Tauben im Besitzbereich der Festung Mainz müssen auf Anordnung des Gouvernements Mainz in den Taubenschlägen eingesperrt bleiben. Zuwiderhandlungen ziehen Beschlagnahme nach sich und werden sofort dem Gouvernement Mainz gemeldet.

Erbenheim, 12. Oktbr. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Alle Ausländer haben sich sofort nach ihrer Ankunft und vor ihrer Abreise auf dem Bürgermeisteramt persönlich zu melden. Außerdem sind sämtliche Quartiergeber (Gast- und Herbergswirte, Zimmervermieter usw.) verpflichtet, unmittelbar, spätestens aber 3 Stunden nach dem Eintreffen und der Abreise von ausländischen Personen das Bürgermeisteramt entsprechend zu verständigen.

Auch inländische Fremde sind vor den Quartiergebern sofort nach ihrer Ankunft und Abreise spätestens aber innerhalb 3 Stunden dem Bürgermeisteramt mündlich oder schriftlich zu melden. In der schriftlichen Meldung ist anzugeben Vor- und Name, Beruf, Staatsangehörigkeit, Geburtsort und Datum, seitheriger Wohn- oder Aufenthaltsort, bei Abreisenden das nächste Reiseziel.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden streng bestraft.

Erbenheim, 16. Okt. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr.: Arztliche Versorgung der Gemeinde Erbenheim während des Krieges.

Herr Dr. Gelderblom ist seit heute abgerückt. Der ärztliche Dienst ist bis auf weiteres in der Weise geregelt, daß Herr Dr. Pfannmüller-Bierstadt (Telefon Nr. 2932) ihn vertritt und wird derselbe so weit es ihm möglich ist, täglich zwischen 1—4 Uhr in der Gemeinde anwesend sein. Bestellungen erbittet er bis spätestens 1 Uhr nachmittags, da es ihm — da er auch noch andere Ärzte mitvertreten muß — außer der Zeit zu kommen, kaum möglich sein wird.

Bestellungen sind bei Herrn Dr. Gelderblom abzugeben. Herr Dr. Pfannmüller ist telephonisch bis 8 Uhr vormittags zu sprechen; nach dieser Zeit unbestimmt.

Erbenheim, den 28. Okt. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz am Gaben zur Herstellung von Gebäuden für die im Felde sich befindlichen Krieger. Erwünscht hierzu ist Mehl, Zucker, Schokolade und Eier etc.

Die hiesige Gemeinde hat zu diesem Zweck eine Sammelstelle errichtet bei Heinrich Born, Ringstraße 1, und werden daselbst derartige Liebesgaben jederzeit angenommen.

Erbenheim, 28. Okt. 1914.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Wer die Stelle als Hülfsseldhüter annehmen will, kann sich bis zum 31. d. M. auf hiesiger Bürgermeisterei melden.

Erbenheim, 29. Okt. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Kgl. Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Schießplatz bei Rambach in der Zeit vom 3. bis einschließlich 30. November zum gefechtsmäßigen Schießen benutzt wird. Es wird täglich von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden geschossen (ausschließl. der Sonntage und des 18. 11. (Fest- und Betttag). Sonnabends nur von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags.

Erbenheim, den 29. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 29. Oktober 1914.

* Nass. Landesbank. Die Direktion der Nass. Landesbank macht bekannt, daß sie bis auf weiteres 4 pCt. Landesbankschuldverschreibungen Buchstabe Z zum Kurse von 97 pCt. provisionsfrei abgibt. Bekanntlich hatte der Börsenkurs der 4 pCt. Landesbankschuldverschreibungen bis zum Schluß der Börse 99 pCt. betragen. Die Landesbank hat nunmehr auch den Verkauf der 5 pCt. Kriegsanleihe aufgenommen. Die Abgabe erfolgt bis auf weiteres zum Zeichnungskurse von 97,50 pCt. zuzüglich einer Provision von 0,15 pCt. Um spekulative Käufe der Kriegsanleihe auszuschließen, werden diese Papiere nur abgegeben, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft, das heißt, sich verpflichtet, dieselben während dieser Zeit nicht zu veräußern. Für die Dauer der Sperrezeit müssen diese Papiere bei der Landesbank hinterlegt werden. Es werden dafür die gleichen Vorzugsgebühren, wie für die Hinterlegung von Landesbankschuldverschreibungen in Anrechnung gebracht, also jährlich 30 Pf. für je 1000 Mark. Es werden sowohl 5 pCt. Reichsschatzanweisungen als 5 pCt. Reichsanleihen abgegeben. Diese Maßnahme wird zweifellos vom Publikum begrüßt werden.

— Zur Kriegsfamilien-Unterstützung. Einzelne Fälle haben dem preussischen Minister des Innern Veranlassung gegeben, in einem an die Oberpräsidenten gerichteten Erlasse darauf hinzuweisen, daß die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen an die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften zu zahlenden Unterstützungen dadurch nicht unterbrochen werden, daß die in den Dienst eingetretenen als krank oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt worden sind. Handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die nicht wieder felddienstfähig geworden sind, so unterliegt

es keinem Bedenken, die Familienunterstützungen im Falle des Bedürfnisses solange weiterzahlen zu lassen, bis die Kriegsteilnehmer in den Genuß einer Militärrente treten, d. h. bis zu dem Zeitpunkte, zu welchem sie den ersten Betrag der Militärrente tatsächlich abheben. In gleicher Weise sind auch den Hinterbliebenen der im Kriege gebliebenen oder infolge einer Verwundung oder Kriegsdienstbeschädigung verstorbenen Personen die Kriegs-Familienunterstützungen solange weiter zu gewähren, bis die Bewilligung auf Grund des Militär-Hinterbliebenengesetzes tatsächlich zur Hebung gelangen. Bei einer verspäteten Zahlung der Militärbezüge ist von einer Rückforderung der Familienunterstützungen abzu-
sehen. Man ersieht aus diesem Erlasse von neuem, daß die Staatsverwaltung nach Kräften bestrebt ist, die Not der durch den Krieg ihres Ernährers zeitweilig oder dauernd beraubten Familien zu lindern. Sie kann aber nicht alles leisten, und deshalb ist es dringend erforderlich, daß ihr die Unterstützung durch Kommunen, Verbände und die private Wohltätigkeit nach wie vor helfend zur Seite steht.

Unser Arzt, Herr Dr. Gelderblom, ist plötzlich ins Feld abgerufen worden. Er wird von Herrn Dr. Pfannmüller-Bierstadt vertreten und verweisen wir auf die im Amtl. Teil befindliche Bekanntmachung.

— Der Zeichenunterricht der gewerbl. Fortbildungsschule beginnt am Sonntag, den 1. November in der neuen Schule vormittags 8 Uhr. Diejenigen Schüler, welche ihre Zeichenunterschriften noch in der alten Schule haben, wollen sie erst dort abholen.

— Ueberfall. Als am Dienstagabend der Arbeiter Willi Gräfer von hier sich von seiner Arbeitsstätte nach Hause begeben wollte, wurde er auf der Wiesbadenerstraße von einigen jungen Burken überfallen, geknebelt und seiner Burschaft beraubt. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

* Versammlung hält ab heute Donnerstagabend der Landwirtschaftliche Kasinoverein im Gasthaus „zum Engel“.

* Soldatenlied. In Nr. 40 der „Pädagog. Zeitung“ schreibt Herr H. Krapp-Darmstadt: Es war tief in der Nacht. Ein 118er, ein ehemaliger Schüler, nahm von mir Abschied, und nun sang sein Bataillon morgens gegen drei Uhr beim Abmarsch ein Lied, das ich in meinem Leben nie vergesse. Der Major richtete kurze, kernige Worte an diese Tausend, und nun ertönte ein Schlachtgesang, als wenn die Bajonette mitklirrten. Ein wilder Aufschrei von Jörn und Kampfwut:

Heimat, o Heimat, ich muß dich verlassen;
Frankreich läßt uns keine Ruh.
Morgen marschieren wir Frankreich zu.

Frankreich, o Frankreich, wie wird dir's ergehen,
Wenn du die deutschen Soldaten wirst sehen.
Deutsche Infanteristen tragen Schwarzweißrot;
Wehe, wehe dir, Franzosenblut!

Heut oder morgen marschieren wir weiter,
Weiter über Berge, weiter über Tal;
Schah, lebe wohl auf ein ander Mal!

Bruder, ach Bruder, ich bin schon geschossen;
Geh und hole mir den Feld- ja Feldarzt her,
Ob mir vielleicht noch zu helfen war.

Bruder, ach Bruder, ich kann dir nicht helfen,
Helfe dir der liebe, liebe Gott!
Heut oder morgen marschieren wir fort.

Dieses Lied, das in Hessen, Nassau und andernwärts wohl längst bekannt ist, machte in Darmstadt solchen Eindruck, daß es heute von jung und alt, vor allem von den Soldaten mit einer Begeisterung gesungen wird, über die man sich nur freuen kann. Das Lied drückt eben aus, was alle beim Aufmarsch der Truppen bewegte.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 29.: Ab. A. Neu einst.: „Hans Heiling“.

Ans. 7 Uhr.

Freitag, 30.: Geschlossen.

Samstag, 31.: Ab. C. „Der Trompeter von Säckingen“.

Ans. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 29.: „Maria Theresia“.

Freitag, 30.: Geschlossen.

Viehfutter.

Um rechtzeitige Vorkehrung zu treffen, daß dem drohenden Mangel an Futtermitteln wirksam begegnet werden kann, erläßt man eine Aufforderung zur Verfütterung der Rübenmelasse.

Man führt aus, daß infolge des Krieges bei den verfügbaren Futterbeständen Deutschlands wegen des Fehlens der Einfuhr von Futterstoffen, Mele, Mais, Celfuchen und anderen Futterstoffen ein großer Ausfall entstehen werde. Wenn auch durch sparsame Ausnutzung des in der eigenen Wirtschaft erzeugten Futters (Einsäuern von Rübenblättern usw.) und durch die Herausziehung der Kartoffel und der von ihr gewonnenen Produkte ein großer Teil des Ausfalles werde gedeckt werden können, so müssen doch noch weitere Ersatzstoffe herangezogen werden. In erster Linie komme dabei die Rübenmelasse in Betracht. Hierin werde in diesem Jahre nach Abzug der zur Entzuckerung und zur Spirituserzeugung verwendeten Mengen voraussichtlich mit Einrechnung der vorhandenen Bestände so viel zur Verfügung stehen, daß dadurch annähernd der zehnte Teil des durch die fehlende Einfuhr bedingten Ausfalles an Futtermitteln gedeckt werden kann. Da die Melasse ein gut eingeführtes, allen Viehzuchtungen bestimmtes und namentlich zum Ersatz der starkemehlreichen Futterarten geeignetes Futter darstellt, richtet man an die Zuckerindustrie, den Futterhandel und die Landwirtschaft die dringende Aufforderung, mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältnisse und im Interesse der Ernährung von Armee und Volk durch Erzeugnisse der einheimischen Landwirtschaft eine möglichst große Menge von Melasse zur Verfütterung zu bringen.

Rundschau.

Deutschland.

(1) Reikhaus. Bekanntlich hat eine vollständige englische Flotte Reikhaus nehmen müssen, nachdem bereits die englischen Monitore, die so sehr gerühmt wurden, weil sie auch durch flaches Gewässer an die Küste herankommen und so besser angreifen konnten, das Weite gesucht haben (oder gar — gesunken sind?). Wie dieses „bessere Angreifen“ ausging, ergibt sich aus einem englischen Bericht, nach welchem die „hohe englische Admiralität um das Schicksal dieser unter Admiral Hood stehenden Flottille sehr besorgt“ zu sein scheint. Das sagt genug!

— Günstig. Die fälligen Einzahlungen auf die Kriegsanleihen ließen an dem Geldmarkt kaum irgendwelche Spuren erkennen. Das Publikum ist nach wie vor geneigt, in viel größerem Umfange Einzahlungen zu leisten, als es nach den Zeichnungsbedingungen verpflichtet ist.

(!!) Gefangen. Da ziehen unsere armen Jungen verzweifelt die heißen, steinigen Straßen Marokkos und Algiers entlang, um unter der Fuchtel von Schwarzen in mörderischem Klima zu verenden, da wieder treibt man sie unter Knutenschlägen nach Sibirien, zum Bau von Straßen der Amurbahn, für den selbst die chinesischen Kulis die Arbeit verweigern. Was sonst selbst von Sträflingen nicht gefordert wird, das müssen jetzt deutsche Ingenieure, Kaufleute, Gutsbesitzer besorgen. Ihr Geld wird ihnen genommen, die Welt, das Leben liegt ihnen in unerreichbarer grauer Ferne. Ihr Verbrechen? Sie sind Deutsche!

(2) In Tsingtau haben sich gegen 2500 Deutsche zum Heeresdienst gemeldet, unter denen übrigens Bremen am stärksten vertreten sein soll.

Gefangene Deutsche.

Bei der ungeheuren Kopfstärke unserer Heere und der gewaltigen Ausdehnung der Kämpfe ist es nicht zu verwundern, daß eine — glücklicherweise nur geringe — Anzahl deutscher Soldaten, verwundet oder auch unbewußt, in die Gefangenschaft geraten ist. Es ist nunmehr auf Grund von Gegenseitigkeit die Möglichkeit gegeben, mit gefangen gehaltenen Heeresangehörigen in Briefwechsel zu treten. Briefe an solche sind frei. Sie müssen offen zur Post gegeben oder offen in den Briefkästen geworfen werden. An die Stelle, wo sonst die

Briefmarke aufgeklebt wird, ist der Vermerk zu setzen: „Kriegsgefangenen-Sendung“. Dem Namen des Adressaten sind Dienststellung (z. B. Musketier, Unteroffizier) und Truppenteil hinzuzufügen. Kann der Aufenthaltsort selbst nicht angegeben werden, so ist zu adressieren: „An die Auskunftsstelle über deutsche Kriegsgefangene in Frankreich (Rußland usw.), bestimmt für den Kriegsgefangenen (Name, Dienstgrad und Truppenteil)“. In jedem Falle ist Aussicht auf möglichst schnelle Bestellung der Briefe an die Gefangenen geboten.

Gesuche Angehöriger von verwundeten Militärpersonen um Ueberführung in ein Heimatslazarett oder in Privatbehandlung sind nicht an das Generalkommando, sondern an das Lazarett zu richten, in dem der Verwundete liegt.



Generaloberst
von Hindenburg.

Europa.

— Frankreich. Die neue Kriegsanleihe hat infolge der Verwüstung der kapitalträchtigsten Teile des Landes momentan wenig Erfolg. Dazu ist das französische Kapitalistenpublikum durch die Verluste der letzten Jahre zu stark geschwächt. Die Anleiheversuche Frankreichs in Amerika und England könnten nur den Grund haben, daß die Bedürfnisse an Weizen usw. nicht in Gold bezahlt werden müssen, damit der Metallbestand der Bank von Frankreich nicht zu stark geschwächt wird. Ganz anders liegt die Frage bei den Banken. Hier muß geschieden werden zwischen reinen Kreditinstituten und Geschäftsbanken. Die Liquidität der ersteren würde allen Anforderungen entsprechen.

— Abwarten. Ein Bericht der englischen Admiralität erwähnt die fortgesetzten Angriffe deutscher Unterseeboote auf die englischen Schiffe und bemerkt kurz, die abgefeuerten Torpedos hätten den englischen Schiffen keinen Schaden zugefügt. Hierüber wird aber wohl noch einige Aufklärung abzuwarten sein.

— Holland. Die Regierung hat ein zeitweises Ausfuhrverbot für Käse erlassen. Während dieses Ausfuhrverbotes soll eine genaue Feststellung der in den Niederlanden vorhandenen Mengen Käse gemacht werden und dann die Ausfuhr je nach dem in den einzelnen Gebieten vorräthigen Käse aufgehoben oder zugeschränkt werden.

(!) Belgien. Die Deutschen haben seit einigen Tagen Einfuhrzölle in Belgien auf diejenigen Artikel erhoben, welche auch früher in Belgien dem Einfuhrzoll unterworfen waren, so auf Käse, Butter, Schokolade usw. Auf Tabak soll, wie verlautet, ein Einfuhrzoll von 60 Cents pro Kilo erhoben werden.

:: Belgien. Nach einer Meldung sind die in dem Antwerpener Hafen versenkten Schiffe soweit gehoben, daß die Flußschiffahrt wieder möglich ist.

(1) Oesterreich. Eine der erfreulichsten Erscheinungen des Kriegsjahres ist auch, daß die ungarischen wirtschaftlichen Körperschaften unentwegt bemüht sind, für den ungestörten Fortbetrieb der Volkswirtschaft einzutreten.

(2) Albanien. Die Streitkräfte der Albanier übersteigen 50 000 Mann, die übrigens über Artillerie und Maschinengewehre verfügen, während die autonomen Truppen in geringer Zahl und deshalb zurückzuziehen, doch wurden ihnen aus Vrahocastro eiligst Verstärkungen geschickt.



Zu den Kämpfen in russ-Polen.

Asien.

— Persien. Man berichtet, daß sich der Mittelpunkt der russenfeindlichen Agitation unter den Persern in den Zentren der Schiiten und Nedschaf und Kerkela befindet und daß die Lage einen „bedrohlichen Charakter“ annimmt.

— Indien. Sämtliche amerikanischen Bestellungen für indischen Hanf wurden zurückgezogen und man befürchtet, daß die Argentinier das gleiche tun werden. Es sei klar, daß, solange sie nicht von diesem Feinde befreit werden, der indische Handel die schweren Folgen zu tragen habe.

Amerika.

— Ver. Staaten. England erklärt Petroleum für Kriegskonterbande.

Kreuzerjagd.

Man glaubt, daß sich etwa 8 oder 9 deutsche Kreuzer im Atlantischen und im Stillen Ozean sowie in den indischen Gewässern befinden. Mehr als 70 englische, französische und russische Kreuzer, ohne die Hilfskreuzer zu zählen, machen Jagd auf die deutschen Kreuzer. Bis jetzt haben die deutschen Kreuzer, auf welche mit solchem Massenaufgebot Jagd gemacht wird, ihre Tätigkeit erfolgreich fortzusetzen und die Handelsflotte der Gegner reichlich zu schädigen gewußt. Hoffentlich gelingt es ihnen, den Prozentfuß der englischen Verluste noch zu steigern, daß die „Erwartungen“ der Engländer in dieser Hinsicht noch erheblich übertroffen werden, ohne daß sie selbst der feindlichen Uebermacht zum Opfer fallen. Wir können jedenfalls mit dem, was sie schon geleistet haben, vollauf zufrieden sein. Die in Bombay abgegebene Erklärung, daß alle Seewege als vollkommen sicher betrachtet werden könnten, wird wohl von den englischen Interessenten selbst nicht ernst genommen werden.

Aus aller Welt.

(—) Berlin. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen teilte mit, daß von russischen Soldaten in Ostpreußen etwa 1000 Zivilbewohner ohne jede Veranlassung ermordet worden sind.

+ London. Die Massenverhaftungen Deutscher sind notwendigerweise zum Stillstand gekommen, da die vorhandenen Militärlager nicht ausreichten und andere Vorbereitungen für ihre Aufnahme nicht getroffen wurden.

Auf Besuch.

7.

Kurze Zeit darauf wendete sich die Frau Castellani zurück, um die bereits abgeriebenen Fenster einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen, und erblickte den Mann. Für den ersten Moment erschauerte sie.

„Nun, nun, tue Sie nicht, als sähe Sie in mir den Belzebub vor sich!“ sprach der Mann. „Ich tue ihr nichts zu leide.“

Das glaube ich schon, er sieht mir auch gar nicht darnach aus, jemand Böses zuzufügen zu wollen“, antwortete die Castellani.

„Nein, nein, ich erschauere nur deshalb, weil mir's entfallen war, daß der König ausgeritten, und dachte, er wär's, Herr; aber jetzt sehe ich's deutlich, daß ich eine Törrin gewesen... er ist nicht der König.“

„Doran sieht sie das?“

„Je nun, er ist gar nicht so angekleidet, wie man ihn mir beschrieben hat.“

„Das mag treffen... sie ist sehr klug und hält etwas auf das Sprichwort: Kleider machen Leute.“

„Und das täuscht selten — das kann der Herr glauben.“

„Werk's.“ Der Mann sah auf das Elblydland hinaus und sagte dann:

„Das hier ist ein prächtiges Besitztum. Solche Berge haben wir in der Berliner Umgegend nicht.“

„Wenn man hier bei uns von Berlin und überhaupt von Brandenburg redet, nennt man's: des heiligen römisch-deutschen Reiches Streusandbüchse.“

Ueber des Mannes scharf markiertes Gesicht lief ein leichtes Lächeln.

„Er ist wohl ein Berliner?“ fragte die Castellani.

„Ja, ein ganz richtiges Berliner- und noch dazu ein Sonntagskind.“

„I. sehe der Herr 'mal an! Das ist ja ganz interessant. Er ist wohl beim König im Dienst?“

„Nun, das gerade nicht; aber...“ da der Sprechende einen Schritt auf den Altan vortrat, so wurde bei dieser Gelegenheit die Hölle sichtbar, die er bisher in der fast solbatisch an seiner rechten Körperseite angelegten Hand wie ein kleines Gewehr aufrecht stehend trug.

„Nun weiß ich's auf einmal, wer der Herr ist“, schaltete die Castellani vergnügt ein.

„Das wäre?“

„Ein Musikus. Stimmt auch mit dem, was der Nehemia, unser Heibuch, erzählte, ganz überein.“

Sein König will Konzerte hier geben, und da hat er den Herrn von Berlin nachkommen lassen. O, wenn ich nur einmal A weiß, das B kommt nachher von selber. Er ist also hier...“

„Zu Besuch“, berichtete jener, auffallend heiter werdend. Nach kurzer Pause fügte er hinzu:

„Zum Immerhierbleiben wird sich's nicht machen.“

Die Frau Castellani schien diese Äußerung als einen Ausdruck des Bedauerns anzusehen.

Ihr Blick ruhte sehr wohlgefällig auf dem Manne. Er hatte so etwas Respektables an sich, so etwas Ruhiges in seinem Benehmen, das ihr imponierte.

„Ich höre die Klautuse sehr gerne spielen“, hob sie nach ganz kurzer Pause an.

„Wenn sie gut geblasen wird... und könnte er das nicht, hätte sein König ihn gewiß auch nicht nachkommen lassen... wenn sie gut geblasen wird, geht mir's ordentlich in Seele und Herz hinein.“

Ach, Unserens weiß das Schöne zu würdigen. Wie heißt denn der Herr, wenn ich fragen darf?“

„Fritz.“

„Ist das ein seltsamer Zufall! Meiner seligen Schwägerin ihres Onkels Stiefbruder hieß Fritz.“

So ruhig und ernst das Gesicht des Berliner Musikus auch sich zeigte, so ließen seine Züge doch ein Zucken wahrnehmen, das mit dem Wetterleuchten am nächsten Himmel zu vergleichen war.

Wie bei dieser Naturerscheinung die hochgespannte Elektrizität sich kund gibt, so verriet das Zucken in den Gesichtszügen des Mannes das Vorhandensein eines elektrischen Stromes, desjenigen der Nachlust, die er jedoch beherrschte.

„Ja, es ist überhaupt merkwürdig mit den Namen“, sagte er.

„So haben sie mich in meiner Familie der Unterscheidung wegen mit der Nummer Zwei belegt.“

Diese Äußerung ging spurlos an der Frau Castellani vorüber; sie schien sie nicht verstanden zu haben.

Dagegen haftete aber ihr Blick mit sichtbarstem Wohlgefallen auf den in großer Ruhe vor der Tür auf dem Altan Stehenden.

Nach einer ganz kurzen Pause hob sie an: „Nun,

(?) **Antwerpen.** Etwa 50 große Handelshäuser haben wegen der Vernichtung ihrer Warenvorräte durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen Gesandten im Haag Entschädigungsansprüche gegen die englische Regierung in Höhe von 230 Millionen Francs angezeigt, da die Vernichtung der Ware nicht während der Verteidigung der Stadt, sondern erst nach Räumung durch das abziehende englische Korps mutwilligerweise erfolgt sei.

— **Warschau.** Sämtliche Behörden Warschaws erhielten den Befehl, die Stadt zu verlassen und Petersburg aufzusuchen, sobald das Heer der Verbündeten sich bis auf 30 Werst genähert habe. Auch die Bevölkerung wurde aufgefordert, Warschau zu verlassen.

Kleine Chronik.

(!) **Gemein.** Ein Schwindler trieb in Hann.-Münden sein Wesen. Er besuchte eine Familie, deren Sohn kürzlich in Frankreich gefallen ist. Der sicher auftretende Mann erzählte, daß in dem Lazarett am Mühlberg bei Cassel ein schwer verwundeter Offizier liege, der beim Tode ihres Sohnes zugegen gewesen sei und ihn, den Schwindler, beauftragt habe, den Eltern in Münden die letzten Grüße des Sohnes zu übermitteln. Der Offizier, den er auch mit Namen nannte, hätte auch die Verletzungen und Wunden des gefallenen Sohnes. Die Eltern möchten den Offizier besuchen, der ihnen noch weitere Einzelheiten mitteilen könne. Es nur zu begreiflich, daß die armen Eltern diese Nachricht für wahr hielten, und der Vater sofort nach Cassel fuhr, um im Lazarett zu hören, daß die ganze Erzählung erlogen war. Das gute Trinkgeld hatte aber der Schwindler weg.

— **Freudig.** Eine Ueberraschung erlebte der als schwer verwundet zurückkehrende Bizefeldwebel Wilhelm Sanders aus Greiz. Bei seiner Ankunft auf dem dortigen Hauptbahnhof empfing ihn seine Gattin mit einem Blumenstrauß und — dem Eisernen Kreuz. Der Krieger hatte keine Ahnung davon, daß ihm diese ehrenvolle Auszeichnung zugeteilt worden sei. Das Kreuz war, da man wußte, daß Sanders zu seiner Genesung hierher fuhr, seiner Gattin zugestellt worden.

(!) **Praktisch.** In dem Dörfchen Fußgönheim, das sich schon unlängst durch wahrhaft massenhaftes Ausbringen von Liebesgaben an Lebensmittel und Kleidung für Lazarett und Feldsendungen ausgezeichnet hatte, unternahm der Pfarrer und der Lehrer dieser Tage einen Rundgang von Haus zu Haus, um nach Goldstücken zu fahnden und die Besitzer solcher zugunsten unserer vaterländischen Sache zur Umwechslung zu ermuntern. Das Ergebnis war über 6000 Mark! Die Goldmünzen wurden an die Reichsbankstelle zu Ludwigshafen a. Rhein abgeliefert. Zur Nachahmung empfohlen!

— **Gefunden.** Im Lager Vechfeld war, wie es die Regel ist, zur Verdingung eines französischen Gefangenen eine Awordnung seiner Landsleute zugelassen worden. Als diese durch den Friedhof zurückgeführt wurden, stürzte einer von ihnen auf einen Grabstein mit dem Aufse „C'est mon pere!“ Er hatte beim Betrachten der Grabdenkmäler zufällig den Namen seines Vaters gelesen, der 1871 hier bestattet worden war. Es wurde ihm erlaubt, am Grabe seines Vaters einen Augenblick zu verweilen und seine Mutter davon zu benachrichtigen, daß er das Grab seines Vaters gefunden habe.

(?) **7 Stüb.** General von Jsemann und sein ältester Sohn, Hauptmann v. Jsemann im 25. Feldartillerie-Regiment erhielten das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse. Drei jüngere Söhne, die als Offizier in der Front stehen, erhielten das Eisene Kreuz zweiter Klasse.

— **Kritik.** Pariser Militärkritiker, wie der Oberst Nouffet, die deutsche Schlappen voraussetzten, äußerten heute, der deutsche Eigensinn sei ein unberechenbarer Faktor.

× **Zucker.** Nachdem gegen die Absicht der Regierung, in die Zuckerfrage nicht einzugreifen und den Zuckerexport im bisherigen Umfange freizugeben, von den verschiedensten Seiten, namentlich von bedeutenden Volkswirten, mit Rücksicht auf die Volksernährung und die Unterhaltung unserer Viehbestände Einspruch erhoben worden ist, hat sich die Regierung entschlossen, eine Reglementierung der Zucker-

industrie derart eintreten zu lassen, daß unsere Zuckereinnahme im wesentlichen dem Inlandskonsum erhalten bleibt. Nähere Mitteilungen über die Einzelheiten erfolgen demnächst.

— **Diamanten.** Der Amsterdamer Juwelierverein beschloß, die Versuche, die Preise für geschliffene Diamanten herabzudrücken, energisch zu bekämpfen. Ueber Fabrikanten, die zu reduzierten Preisen verkaufen, wird im Einvernehmen der Arbeiterorganisation die Sperre verhängt. (Man will also die Diamanten, nach denen im Kriege jedenfalls nicht allzu viel Nachfrage ist, vor einem Preissturz bewahren. Was aber wird aus den Händlern, die ihre Vorräte zu Gelde machen müssen, und die auch mäßige Verkäufe nur zu niedrigeren Preisen machen können?)

— **Weinernte.** Nach einer Schätzung kann der Ertrag der österreichischen Weinernte heuer auf 4621 000 Hektoliter geschätzt werden. Nach der schwachen Ernte des Jahres 1913 ist ein normaler Weinertrag zu erwarten.

× **Englisch.** Wie sehr es den englischen Regierungskreisen gelungen ist, die Wahrheit über den Krieg zu verschleiern und ein völlig verzerrtes Bild der deutschen Zustände in alle Schichten zu tragen, geht in bezeichnender Weise auch aus den englischen Kriegsheften hervor. So heißt es z. B. in einem offiziellen „Für unsere Feinde“ überschriebenen Kirchengebet, das uns dieser Tage zur Verfügung gestellt wurde, u. a.: „Zeige Deutschland und seinem Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzugreifen. Mache ihnen klar, daß du nichts segnen kannst, was nicht von dir ausgeht, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, welche das Schwert nehmen, sollen durch das Schwert umkommen.“

(!) **Neu.** Professor Aquila in Rom, der ein neues System drahtloser Telegraphie erfunden hat, will in der Lage sein, die Funkentelegramme der Stationen Rauen aufzufangen. Es fing Aquila einen Funkpruch auf, der in der Nacht vom 20. zum 21. Oktober 2 Uhr morgens präzise von Rauen abging und zu Anfang die Worte „Vor einigen Tagen“ enthielt. Die Aufnahme des Telegramms dauerte mit einigen Unterbrechungen bis 2 Uhr 53 Minuten.

† **Hamilton.** Ein englischer Offizier schildert den Tod des englischen Generalmajors Hamilton, der, wie gemeldet wurde, in den letzten Kämpfen gefallen ist. General Hamilton stand in einer gedachten Stellung inmitten einer Gruppe von Offizieren, als eine Granate in kurzer Entfernung platzte. Ein Splitter traf Hamilton, der auf der Stelle tot war. Die anderen blieben unverletzt. Das Begräbnis konnte erst in der Nacht erfolgen, da es wegen des heftigen deutschen Feuers unmöglich war, zu der Leiche des Generals zu gelangen. Während eines Infanterie- und Maschinengewehrfeuers, das so heftig war, daß man die Stimme des Feldgeistlichen nicht vernehmen konnte, wurde Hamilton bestattet.

In 10 Minuten.

Ein nicht zu unterschätzender Vorzug der österreichisch-ungarischen Motorbatterien liegt in ihrer sehr großen Beweglichkeit und raschen Feuerbereitschaft, da sie schon nach zehn Minuten vom Aufstellungsort an gefechtsbereit sind. Man kann sie daher rasch nach Erledigung ihrer Kampfaufgabe an einen anderen Punkt werfen, wo sie durch ihr Feuer dann die Feuerüberlegenheiten erzwingen können. — Wir besitzen in unseren schweren Batterien eine Trumfkarte, die nicht überflogen werden kann, und einen Vorsprung, der in wenigen Monaten sich von unseren Gegnern auch bei den größten Anstrengungen nicht einholen läßt. Wo wir daher in der Lage sind, unsere schwere Batterien in genügender Zahl zum Angriff einzusetzen, werden sie uns auch, gleichgültig, ob es sich um Festungen oder Feldstellungen handelt, durch ihr gewaltiges Feuer stets den Weg zum Siege bahnen.

Vermischtes.

— **Sprachschach.** Als kürzlich ein Unteroffizier französische Gefangene auf eine Festung beförderte, wurde an ihn die Frage gerichtet, ob er auch genügend Französisch könne, um sich mit den Franzosen zu verständigen. Die Verständigung ist sehr einfach gewesen, sagte der Mann. Beim Einsteigen in den Zug habe er mit Donnerstimme ge-

rufen: „Grande Nation vin!“, beim Aussteigen: „Grande Nation heraus!“, immer mit einer entsprechenden Handbewegung, das hätten die Franzosen ganz gut verstanden.

— **Wraks.** Wieder hat ein deutsches Unterseeboot einen englischen Kreuzer zum Sinken gebracht. Daß solche versunkenen Schiffe einer allmählichen Zerstörung anheimfallen, ist selbstverständlich, doch kann dieser sehr verschiedene Zeiten in Anspruch nehmen, je nachdem das Schiff aus Holz oder Eisen gebaut ist, und namentlich wird es schnell der Vernichtung anheimfallen, wenn es durch feindliche Geschosse bereits schwere Beschädigungen erlitten hat. Der Rumpf des Schiffes oder dessen Trümmer werden sich allmählich mit den Kalksteinen überziehen, die von den unzähligen Bewohnern der tieferen Meeresschichten abgesondert werden. Eisernen Schiffe gehen in jedem Fall sehr viel schneller zugrunde, als hölzerne, da die chemische Wirkung des Meerwassers das Eisen schnell angreift. Auch das Kupfer widersteht diesem Einfluß nicht lange, und von allen Metallen sind nur Gold und Platin für das Meerwasser unangreifbar. Eisernen Schiffe werden also recht rasch gewissermaßen im Meer aufgelöst, während die völlige Vernichtung hölzerner Schiffe mehrere Jahrhunderte dauert.

× **Steingeld.** Auf der deutschen Insel Jap, einer der westlichen Karolinen im Großen Ozean, die jetzt von den Engländern besetzt worden ist, zahlen die Einwohner noch mit recht eigenartigen Münzen, nämlich mit „Steinmünzen“, die die Größe eines Mühlrades haben. Im Portemonnaie und in der Kassette werden diese als Geldstücke dienenden Steine freilich nicht aufbewahrt, sondern sie liegen draußen vor den Hütten, so daß schon von außen der Reichtum eines Japbewohners zu erkennen ist. Als Geld werden die Steine nur benutzt, weil sie einen außerordentlich großen Seltenheitswert haben. Auf der Insel Jap gibt es nämlich überhaupt keine Steine. Diese müssen vielmehr auf recht einsamen Felsenbergen von den über 200 Kilometer entfernten Palauinseln geholt werden. Wie bei uns die Wertpapiere an der Börse im Kurse steigen und fallen, so steigt und fällt auch der Wert der Steinmünzen auf der Insel Jap. Im übrigen dient auch noch die Kokosnuß als Wertmaßstab. Wegen dieser beiden Artikel haben sich freilich die Engländer auf Jap nicht festgesetzt.

— **Baedeker.** In Baedekers „Belgien und Holland“ wird der Festung Antwerpen in folgendem Passus gedacht: „Antwerpen, der Hauptvasallenplatz Belgiens, ist seit 1859 durch General Brialmont und andere zu einer der stärksten Festungen Europas ausgebaut worden. Eine große Zahl vorgeschobener Forts sowie ein starker Hauptwall von 18 Kilometer Länge verteidigen die Stadt und die Schelde. Ein Teil der Umgebung kann unter Wasser gesetzt werden. Antwerpen hat die Bestimmung, dem belgischen Heer als Stützpunkt zu dienen, wenn dieses dem Gegner zu weichen gezwungen wäre. Man berechnet die Stärke der zur Durchführung einer Belagerung notwendigen Heeresmacht auf 260 000 Mann und die zur Ueberwindung des Places notwendige Zeit auf mindestens ein Jahr.“ — Man sieht: auch Baedeker hat in diesem Kriege lernen müssen.

— **Drescher.** Der Ausdruck ist nicht neu, und bereits in alten Kriegschroniken ist von ihm in diesem Sinn die Rede. Am 9. und 10. März 1814 erfocht Blücher bei Laon, der heutigen Hauptstadt des französischen Departements Aisne, über die Franzosen einen entscheidenden Sieg. Um diesen handelt es sich bei der interessanten Anekdote, die O. Schneider, Unteroffizier im 20. Landwehr-Regiment, in dem ersten Jahrgang (1893) der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Der Soldatenfreund mitteilt. Es heißt dort: „Bei der Eroberung von Laon, der hohen Bergfeste, wo die Franzosen ihre Kanonen in Ketten hingen, um die herankletternden Preußen besser zu erreichen, konnte man erst die alte Garde Napoleons, die sich verzweifelt wehrte, nicht zum Weichen bringen. Da wurden die preußischen Stürmer des Hin- und Herkletterns überdrüssig. Zur festigsten Kartätschenfeuer legten sie voller Seelenruhe ihre Tornister ab. „Was soll denn das heißen?“ fragte Vater Blücher. „3.“ entgegnete ein alter Landwehrmann, „es dreht sich so besser!“ — „Nu, dann dreht man zu!“ rief Blücher. Und sie drosten die Franken aus der Feste, als ob sie Dache aus dem Bau trommelten.“

Herr Friz . . . Er erlaubt's doch, daß ich ihn bei seinem Namen nenne?“

„Warum nicht? Sie tut nur das, was alle Welt tut.“

„Freilich, freilich, jedem Topf seinen Henkel, jedem Menschen seinen Namen . . . da kann keine Irrung vorkommen.“

„Wer ich bin, will ich dem Herrn mit ein paar Worten offenbaren.“

„Ich bin die Frau Castellani hier und seit anderthalb Jahren Witwe; 's ist ein jenseitsbetäubender Stand, wenn man von Natur und durch Bildung ein gefühlvolles Herz hat. O Gott!“ Sie stieß sich mit der Schürze über die Augen hin und redete dann, nachdem sie auf den ihr Zuhörenden einen prüfenden Blick geworfen, sehr eifrig weiter:

„Vorher meinte Herr Friz: Zum Zimmervorbleiben würde es sich nicht machen. Nun, es könnte sich aber doch machen.“

„Wie das?“ fragte jener mit sichtbarer Ueberraschung.

„Sehe er, mit seinem König wird's bald Matthäi am Leben sein. Aus Böhmen her rückt ein großer General-Feldmarschall mit einem ungeheuren kaiserlichen Heere in Sachsen ein, um sich mit unserer Armee zu vereinen, und dann Gnade Gott seinem König!“

Er kommt rascher nach seiner Brandenburger Streulandbüchse zurück, als er in unser Land eingerückt ist.

Da wird's heillos zugehen und zuletzt . . . na, das kann er sich ja denken, Herr Friz, was das Ende ist.

Zuletzt wird er froh sein, wenn er seine Klautuse und

und seinen Sand behält, denn 's Andere geht für ihn in die Brüche.“

Dieses Calcül schien den Zuhörenden ganz klar zu machen. „Woher weiß sie das?“ fragte er.

„Unserem hat Connerionen, Herr Friz“, antwortete die Gefragte mit einem Anflug von Stolz.

„Kann ihm nur diesen Wink geben. Möchte ihn nicht gern in's Unglück rennen sehen. Bleib er hier! rate es ihm. Er kann ja hier ebenso gut die Klautuse blasen, kann Kammermusik werden . . . versprache ihm, mit meiner gnädigsten Gräfin seinetwegen ein verständiges Wort zu reden.“

Sie ist die rechte Hand von seiner Exzellenz dem Herrn Premier, Reichsgrafen von Brühl, und . . . regiert ihn. Da könnte er, Herr Friz, doch sagen: Sein Besuch habe ihn auf einen grünen Zweig gebracht . . . 's gibt hier manche gefühlvolle Seele, die die Klautuse gern hört. Laß er das nicht aus den Augen.“

„Rein, nein, werd's überlegen. Für jetzt Adieu, Frau Castellani . . . a revoir!“

Der Berliner Musikus Weg, seinen Dreispitz vor ihr lästend, die Stufen hinab und schritt langsam eine der in den Park führenden Alleen entlang.

Frau Marianne schaute ihm nach. Er schlug einen Fußpfad ein, welcher, zwischen den mannigfaltigsten Baumgruppen hindurch, dem Innern dieser großen grünen Welt zuleitete.

Der Mann ging langsam, und als er ihrem Blicke entwand, sprach sie vor sich hin:

„Der Rehemia ist doch eigentlich keine rechte Partie für mich . . . freilich ein kräftiger, stämmiger und

nebenbei sogar ein ganz hübscher Mann; aber . . . ich bin doch viel zu gebildet, um darauf allein Wert zu legen; der Herr Friz hat da einen gewissen Vorzug, ist Künstler, das wiegt schon etwas auf.“

Und was er für wunderbar große, schöne Augen hat! Der Augen wegen kann man sich schon in ihn verlieben . . . Rehemia so kleine Augen und zwinkert damit, als schiene ihm die Sonne hinein.“

Die strenge Kontrolle, unter der sie die an den Fenstern beschäftigte Marta gehalten, zeigte sich von der Einwirkung der neuen Bekanntschaft, welche Frau Marianne gemacht hatte, außerordentlich gelockert, denn sie ging an den Parterrefenstern hin, ohne ihnen nur einen Blick zuzuwenden.

Sie spazierte langsam ihrer Wohnung zu, sehr dankend über die Kunst, die Klautuse zu blasen.

Ein ganz eigentümlicher Reiz liegt in der Waldruhe. Geist und Sinn fühlen sich durch sie angesprochen. Die tiefe Stille, der Friede drängt zur Klautuse; die Empfindungen läutern sich, und das Phlegma sinkt zu Boden; Herz und Gemüt werden gleich frischen Quellen von allem Zufasse entbunden, und für den Geist dient das feierliche Schweigen zur Erhebung; ein heiliger Anhauch bricht die Fesseln der ihm für gewöhnlich niederziehenden Aufwinden . . . ein entseelter, freier Geist hat viel Ähnliches mit einem von der Hogenheine geschmolzenen Pfeile; er fliegt unaufhaltsam in die Weite.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 28. Oktober.

Großes Hauptquartier, 28. Okt. Die Kämpfe bei Neuport-Dignuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt. Sechszehn englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampf gegen unseren rechten Flügel; ihr Feuer war erfolglos.

Bei Ypern ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben.

Westlich Ypern wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 16.

Fernsprecher 1924.

empfiehlt in guten Qualitäten:

Hemden — Unterhosen
Socken — Strümpfe
Hosenträger — Leibbinden
Pulswärmer.

Evangel. Kirchenspor.

Heute Abend 8 Uhr:

Versammlung

im Saal. Wegen Wichtigkeit wird um vollständiges und pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht. Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden. Wohlan denn liebe Mitbürger, laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schlägt sie wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit. Von unserer Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen: Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Gehet doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

„Einer für Alle und Alle für Einen!“

Königsberg, 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
gez.: Dr. Rörte.

Vorstehenden Aufruf bringe ich mit der Bitte zur öffentlichen Kenntnis, nach Kräften zu der eingeleiteten Sammlung beizutragen. Es ist eine Ehrenpflicht für alle begüterten Deutschen, die infolge der Tapferkeit unserer wackeren Vaterlandsverteidiger von furchtbarer Kriegssqual verschont geblieben sind, die Not unserer ostpreussischen Landsleute möglichst zu lindern. Ein jeder stelle sich das namenlose Elend der von Hab und Gut verjagten Familien, die und zwar oft unter Zurücklassung eines in die Hände der rohesten Kriegshorden gefallenen teuren Angehörigen nur ihr nacktes Leben durch schleunige Flucht retten konnten, vor, dann wird er nicht umhin können, ein Scherlein, und sei es auch noch so klein, zu dem schönen Werke beizutragen.

Gaben werden von der hiesigen Kreis-Kommunal-kasse entgegengenommen. Die Spender werden im Kreisblatt und in den im Kreise gelesebenen Tagesblättern veröffentlicht werden.

Wiesbaden, den 7. Sept. 1914.

Der königliche Landrat.
v. Heimburg.

Gaben nimmt die Expedition der „**Erbenheimer Zeitung**“ entgegen.

Versandkarton

für Feldpostbriefe in 3 Größen, 5, 10 und 15 Pfg. für Pakete in 3 Größen. Inhalt 5 bis 10 Pfd. 25 und 30 Pfg. zu haben bei

Franz Hener, Neugasse.

Bekanntmachung.

Die Güterpachtgelder der Herren Heinrich Born, Karl Heinrich Born (Ringstraße) und Hermann Born (Nordstadt) werden durch die hiesige Spar- und Darlehnskasse erhoben.

Erbenheim, 29. Oktober 1914.

Spar- u. Darlehnskasse

E. G. m. u. H.

Der Vorstand.



Turn-Verein

E. V.

Deutsche Turnerschaft.

Kriegsfürsorge.

Bekanntlich ist die Paketbeförderung an unsere im Felde stehenden Truppen eine äußerst mangelhafte. Auch hierorts werden hierüber lebhaft Klagen geführt. Auf vielseitigen Wunsch ist deshalb der „Turnverein“ gern bereit, eine diesbezügliche **Beschwerdeschrift** an das Generalkommando zu richten und werden die Interessenten ersucht, die hierzu erforderlichen Unterlagen sofort dem Unterzeichneten zukommen zu lassen.

Der Vorsitzende: Lehrer Dienstadt.



Männer-Gesangverein

Erbenheim.

Die Mitglieder werden auf morgen Freitag Abend 8 30 Uhr zu einer

Versammlung

ins Vereinslokal eingeladen und wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Cigarren — Cigaretten

Rauch- und Kautabak

Rauch-Utensilien

Papier-, Schreibwaren und

Schulartikel

empfiehlt

Cigarrenhaus A. Beysiegel

Frankfurterstr. 7, Ecke Hintergasse.

Ohrenwärmer, gestrickt

Pulswärmer, gestrickt

Pulswärmer von Leder und gefüttert

(nehmen keine Feuchtigkeit an)

Wollene Strümpfe

in allen Preislagen

zu haben bei

Franz Hener,

Neugasse.

Feldpostbriefe und Cartons.

Empfehle zum Versenden ins Feld **H. Braun-schweiger Mett., Cervelat- und Teewurst**, sowie **Cakes, Chokoladen, Tabak, Cigarren und Cigaretten** in prima Qualität.

Hch. Schrank.

Niederlage bei:

Hch. Fr. Reinemer
Obergasse.

Spezialität:

Kaffee, Tee, Cacao.

Große Auswahl in
Speise- u. Koch-Chokolade,
Praline, Dessert-Bisquit,
Cakes.



Prämiert

Ideal Zahn-Brücke

(Zahnersatz ohne Gaumenplatte)

D. R. Patent Nr. 261107.

Goldene Medaille

Ist eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnersatzkunde. Die Ideal-Zahnbrücke, deren Anfertigung für den Patienten die denkbar schonendste Behandlung ermöglicht, macht das Abschleifen der als Brückenpfeiler dienenden Zähne überflüssig. Die im Munde festsitzende Brücke kann infolge ihrer sinnreichen Konstruktion ohne Beschädigung derselben aus dem Munde entfernt und wieder eingesetzt werden.

Das Recht zur Anfertigung der Ideal Zahn-Brücke D. R. P. für den Bez. Wiesbaden besitzt allein

Paul Rehm, Zahn-Praxis, Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Nassauische Landesbank.

Der Verkauf von 4% **Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank Buchstabe Z** erfolgt bis auf weiteres zum Kurse von 97% provisionsfrei. Ferner geben wir an unseren Kassen 5% Deutsche Reichsanleihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurs von 97.50% zuzüglich einer Provision von 0.15% ab, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft und während dieser Zeit die Papiere bei der Nass. Landesbank hinterlegt.

Wiesbaden, den 28. Okt. 1914.

Direktion der Nass. Landesbank.

Landwirtsch. Kasino.

Donnerstag Abend 8 Uhr:

Versammlung

im „Engel“. Besprechung und Mitteilungen über noch zu liefernde Futterartikel.

Wegen Wichtigkeit werden die Mitglieder gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Ludwig Usinger Nachfolger

Wiesbaden

Baumaterialien en-gros

Büro:

Dohheimerstraße 18

Lager:

Dohheimerstraße 122.

Spezialgeschäft für Fußboden- u. Wandplatten

Steinholz, fugeloses Holz- und Korkelstich für Einlenkunterlage,

Cement, Kalk, Ziegel usw.

Bestellungen und Auskünfte werden auch in Erbenheim, Wiesbadenerstraße 28, entgegen genommen bzw. erteilt.

Günstige Kaufgelegenheit!

Wegen Fortzug verkaufe

Wohnungs-Einrichtung

sowie diverse einzelne Möbel, elektrische Kronen, Lyra's, Teppiche, Portieren etc.

E. Gier, Trainer,

Frankfurterstraße 56.

Ein Brotbuch

verloren. Abzugeben

Bäckerei Bedt.

1/2 oder ein ganzes Kasten

Holz

zu kaufen gesucht. Näheres im Verlag.

Frische Rübenschnitzel!

Jede Woche treffen einige Waggon **Schnitzel** am Bahnhof ein und gebe ich diese zu 45 Pf. p. Ctr. ab.
H. Stemmler.

Brieftasche

verloren. Geg. Belohnung abzugeben
Frankfurterstr. 5.

Lade diese Woche einen Waggon gepflückte **Winterbirnen**

ein. Wer noch solche abzugeben hat, kann sich bei mir melden.

Peter Flick,

Obst- u. Gemüsehandlung, Neugasse 44.

1 Zimmer u. Küche

zu vermieten.

Gartenstr. 12, part.

Wohnung

2 Zimmer und Küche sofort zu vermieten. Näh.

Obergasse 24.

Täglich frische

Frankfurter Würstchen

empfiehlt

Hch. Christ.

Kriegs-

Notizbücher

mit deutsch-französischem Sprachführer p. St. 30 Pf. Sehr zweckmäßige Liebesgabe zum nachdenken an die im Feld steh. Truppen zu haben bei

Wilhelm Stäger,

Papier- und Schreibwaren.

Grossemusterhüte-Auswahl

Moderne bessere Belbel-, Samt- und Filzhüte, Wert bis 20 Mk. jezt 6, 4, 2 Mk. und 95 Pfg. jurädgelegte Frauen- u. Schulhüte 20 und 50 Pfennig. Neber 1000 Flügel, Fantasie- u. kleine Federn von 20 Pfg. an, große Straußfedern 95, 195 und höher. Hüte werden kleiner geformt u. garniert 25 Pf. u. höher. Herren- und Damenwesten werden mit Hand gestrickt 2 u. 4 Mk. Lächer in Handarbeit 60 und 95 Pfg. Socken, Strümpfe, Mägen, Handschuhe bekannt billig. — Belle Strickwolle Lot 4, 6 und 8 Pf. Häbische große Weichhoner 95 Pf. Neberhandtücher, Läufer, Kissen und Decken 60 Pf. und höher, kleine Teile von 5 Pfg. Viele 1000 Mtr. Spitzen und Beläge Mtr. von 3 Pfg.

Neumann Wwe.

Wiesbaden, Quisenstraße 44.

Visitenkarten

fertigt billigt an

Buchdruckerei C. Nass